



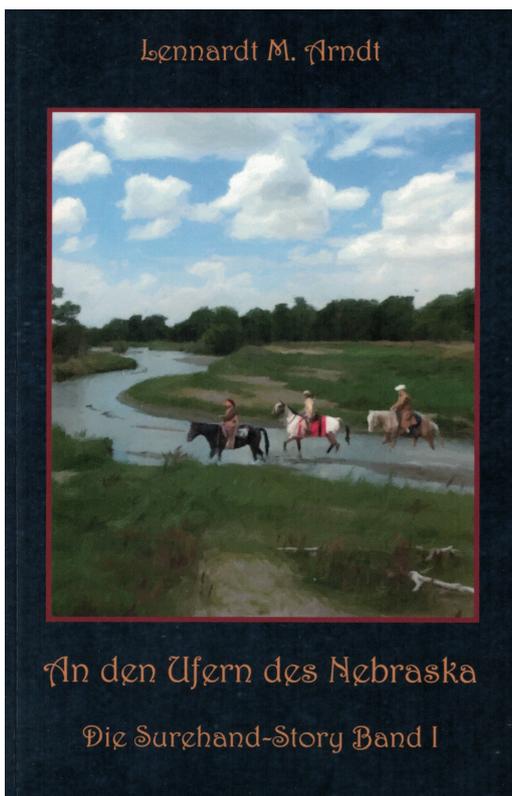
Lennardt M. Arndt

»Die Surehand-Story« – Ein Werkstattbericht

Die Idee

Von einem bekannten Schriftsteller habe ich einmal die Aussage gelesen, dass man nur das schreiben könne, was man auch lese. Ich finde, dass an dieser These etwas dran ist.

Seit meinen Kindertagen nehme ich immer wieder mal einen meiner „Lieblinge“ zur Hand; die »Reiseerzählungen« des Maysters aus Hohenstein-Ernstthal. Wie oft ich die Erzählungen von Winnetou und Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsis und Hadschi Halef Omar bereits gelesen habe, ist mir unmöglich zu sagen. Neues gab es ja leider irgendwann nicht mehr zu entdecken, also war eine gewisse Wiederholungsfrequenz unvermeidbar.



Band 1 der »Surehand-Story« erschien 2021.

Doch gibt es da gewisse Lücken, lose Enden oder noch nicht auserzählte Handlungsstränge im Werk Karl Mays. Mein Favorit, die »Old Surehand«-Erzählung, regte meine Phantasie besonders an. In meinem Kopf spukte schon lange der Beginn einer

eigenen Geschichte um den jungen Leo Bender herum.

Die Frage, was ich schreiben würde, stellte sich für mich also gar nicht. Es war nur die Frage ob ich eines Tages meine eigene »Surehand-Story« schreiben würde.

Den letzten Anstoß, wirklich mit dem Projekt zu beginnen, gab die Kontroverse um die Winnetou-Neuverfilmung von 2016. So waren die einen abgestoßen, da sie Filme wollten, die jenen der 60er-Jahre mit den Ikonen Pierre Brice und Lex Barker entsprachen und die anderen unzufrieden, weil es wieder einmal keine größere Nähe zu den Romanvorlagen gab. Das wiederum interessierte die Fans der 60er-Filme nicht. Wieder anderen waren historische Fakten wichtig und sie kritisierten deshalb so einiges.

Durch diesen letzteren Anspruch war der Gedanke, meine alte Idee wieder aufzugreifen und nun den Versuch zu unternehmen, *meinen* Karl-May-Stoff und die Geschichte des amerikanischen Westens des 19. Jahrhunderts zusammenzubringen geboren und ich fing an zu schreiben.

Gab es gleich den Plan zu veröffentlichen?

Es gab schlicht und ergreifend keinen solchen Plan. Ich wollte einfach „nur“ schreiben! Was ich mit dem Werk dann anfangen würde? – – Darüber machte ich mir zunächst keine Gedanken. Ich schrieb, weil ich schreiben wollte – weil ich wissen wollte, ob ich es fertigbrächte, eine Erzählung aus meiner Idee zu entwickeln.

Mit zunehmendem Umfang kam natürlich doch irgendwann die Frage auf, ob das Geschriebene präsentabel wäre. Also nötigte ich zunächst ein paar Familienmitglieder, meine Story zu lesen und ihr Feedback zu geben. Ich selbst war ziemlich zufrieden mit meinen Ergebnissen, aber was heißt das schon? – – Nun, die Familie fand gut, was ich da fabriziert hatte, doch stellte sich zwangsläufig die Frage, ob hier die nötige objektive Distanz gegeben war. Also fing ich an, über meine „Fingerübungen“ im weiteren Bekanntenkreis zu reden und weckte damit das Interesse bei Leuten, die die gewünschte Distanz mitbrachten. Und siehe da; auch hier erhielt ich positive Rückmeldungen und sogar den Ansporn zügig weiter zu schreiben. Jetzt war der Ehrgeiz geweckt und bald konnte ich auch Vollzug melden.

Doch was nun mit dem Werk tun? Wollte ich, – – konnte ich es veröffentlichen? Standen nicht Urheberrechte im Wege? Hatte es nicht ei-



nen Rechtsstreit der Macher des »Mythos Winnetou« mit dem Karl May Verlag gegeben? Ich recherchierte die Gründe für diesen und andere Streitfälle von Urheberschutzrechten und stellte irgendwann fest, dass das Urheberschutzrecht an dem Originalwerk Karl Mays siebzig Jahre nach dessen Tod erloschen war. Alle weiteren Rechtsstreitigkeiten drehten sich um Markenschutz- und Titelschutzrechte, die ich mit meinem Werk nicht verletzen würde.

Einer Veröffentlichung standen also nur noch meine eigenen Zweifel im Wege. War meine Erzählung wirklich gut genug, um mich bei geneigten Lesern nicht völlig zu blamieren?

Ich beschloss, es einfach zu wagen und legte ein paar Verlagen und Agenturen mein Manuskript vor. Leider ohne Erfolg. Es ging darüber allerdings noch viel Zeit ins Land und letztlich entschloss ich mich, das Buch im Selfpublishing zu veröffentlichen. Auch hier war wieder einiges an Recherche nötig. Welche Plattform wäre für mich und meine Vorstellungen geeignet? – – Bekanntermaßen habe ich eine passende Möglichkeit gefunden und Band I meiner »Surehand-Story – An den Ufern des Nebraska« im März 2021 endlich im Buchhandel platziert.

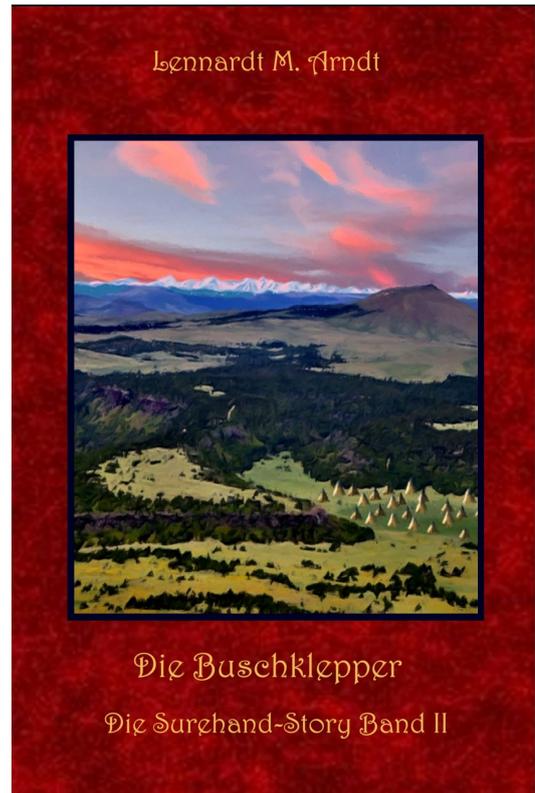
Dankenswerterweise wurde das Buch in diesem Magazin (KARL MAY IN LEIPZIG, Nr. 126, September 2021) wie auch in »Karl May & Co.« (Nr. 165, August 2021) durchaus positiv besprochen. Zudem haben viele Leserinnen und Leser sich die Mühe gemacht, das Buch auf den verschiedenen Onlineplattformen des Buchhandels durchweg positiv zu rezensieren.

Einige äußerten in ihren Rezensionen bereits den Wunsch, bald die Fortsetzung lesen zu können, andere taten Ihre Ungeduld auf Social Media kund. Nun, ich hatte ja am Ende des ersten Bandes die Fortsetzung angekündigt, also war ich nun in der Bringschuld.

Die Arbeit an Band II der »Surehand-Story – Die Buschklepper«

Die Planung

Der Plan war, Surehand in Band II endlich auf eigene Faust auf Spurensuche zu schicken. Es liegt ja bereits in der Anlage der Figur durch ihren Schöpfer, dass diese Suche überhaupt der Grund für alle ihre Wanderungen im Westen ist. Aus diesem Grunde ist dies letztlich das durchgehende Motiv meiner Erzählung.



Frisch erschienen: Band II »Die Buschklepper«

Die Fortsetzung sollte zweiteilig werden. Ein erster Teil, der die ersten eigenen Versuche Surehands beschreiben würde, Hinweise auf seine verschollene Familie oder die beiden Schurken Etters und Thibaut zu finden. Ein zweiter Teil sollte dann, nach einem Zeitsprung, einige Erlebnisse Surehands im Bürgerkrieg behandeln.

Ich stellte dann jedoch recht schnell fest, dass der als erste Hälfte geplante Plot einen solchen Umfang annahm, dass ich einen eigenen Band der »Surehand-Story« dafür schreiben würde. Die geplante zweite Hälfte wird also wohl Band III werden.

Naheliegenderweise musste unser Held nach Taos⁴⁹ reisen. Ich entschied mich, meinen Nebenhelden aus Band I, den Häuptlingssohn Sakuruta, Surehand begleiten zu lassen.

Die groben Handlungsstränge hatte ich gedanklich entwickelt, jetzt konnte die eigentliche Arbeit beginnen.

⁴⁹ Wer Band I gelesen hat, weiß, dass ich die Ereignisse um Tokbelas unterbrochene Trauung von Denver nach Taos verlegt habe. Karl May ließ die Trauung in Denver stattfinden, obwohl es diese Stadt zur Handlungszeit noch gar nicht gab.



Die Recherche

Wie eingangs erwähnt, bestand und besteht der Anspruch, die Erzählung in den historischen Kontext zu stellen. Noch wichtiger, als der zeitgeschichtliche Rahmen, ist natürlich der Bezug zu den Vorlagen Karl Mays. Beides zusammenzubringen ist die wahrlich nicht leicht zu bewerkstelligende Aufgabe. Natürlich sollen meine Bücher in erster Linie unterhalten, Sachbücher zur amerikanischen Geschichte mögen berufenere Autoren verfassen.

Die Recherche umfasst also auf der einen Seite das Lesen von Fachliteratur, Fachartikeln, Online sowie Print, wie auch zuweilen das Sichten von videografischem Material und auf der anderen Seite das Lesen verschiedener Passagen aus des Maysters Werken, um die von ihm gesetzten Vorgaben berücksichtigen und gegebenenfalls einbauen zu können. Hilfreich hierbei ist auch immer wieder das Karl-May-Wiki, wenn es nur mal eben um Auffrischung oder kleinere Erinnerungslücken geht.

Wer nun glaubt, die Recherche stehe am Anfang und dann würde der Autor *nur* noch schreiben, der irrt gewaltig. Es ist anders. – Am Anfang habe ich eine Idee davon, was ich schreiben möchte, man könnte es wohl auch Inspiration nennen. Nur reicht diese Grundidee ja nicht für eine ganze Geschichte. Ja sicher, ohne die Inspiration würde ich gar nicht erst anfangen, doch was dann folgt ist Arbeit, viel Arbeit. Der Schreibprozess beginnt und schon bald stößt man mit der Geschichte an Punkte, die weitere Recherchen notwendig machen.



Karl Mays »Old Surehand« gibt den Rahmen vor.

In meinem Fall sind solche Punkte beispielsweise Personen oder Begebenheiten aus den Werken Karl Mays. Hat man alles richtig in Erinnerung? Wie war das nochmal mit dieser oder jener Figur? Sprechen irgendwelche Handlungsstränge des

Maysters gegen den Auftritt einer Figur oder gegen die vorgesehene Entwicklung der eigenen Geschichte?

Andere Gründe, während des Schreibprozesses wieder und wieder zu recherchieren, sind im Falle einer Erzählung mit historischem Hintergrund oftmals Detailfragen, wie zum Beispiel:

- Wie sah es an einem vorgesehenen Handlungsort damals aus? Gibt es brauchbare Beschreibungen? Falls nicht – kann man aktuelle Berichte einfach auf die damalige Zeit übertragen?
- oder
- Welche besonderen Merkmale unterscheiden die verschiedenen Völker der Indianer?
 - Wer kommandierte ein Fort oder eine bestimmte Armee-Einheit zum fraglichen Zeitpunkt?
 - Welche Kleidung trug eine junge Frau Mitte des 19. Jahrhunderts im Westen der Vereinigten Staaten?
 - Wie sah die amerikanische Nationalflagge zur der Zeit aus, in der die Erzählung angesiedelt ist?
 - Was kostete ein Bad in einem Barber-Shop?
 - Wie sah ein gutes Frühstück in einem Gasthaus jenseits der Frontier aus?
 - etc. etc.

Man stößt also auf jede Menge interessante Aspekte, die die eigene Geschichte bereichern könnten und liest sich ein, entwickelt Ideen und schreibt weiter. Das ist ein fortlaufender Prozess und so ist die Recherche nicht nur Mittel zum Zweck, sondern liefert einen wichtigen Beitrag zur Entstehung der Geschichte.

Sie ermöglicht mir als Autor, ein Gespür für die Handlungszeit, für die Figuren, für historische Begebenheiten und die Schauplätze zu entwickeln. Vieles von dem, was ich lese und filtere, findet später zwar keinen direkten Eingang in die Geschichte, trägt aber auf diese Weise dennoch zu ihrer Entstehung bei.

Das Schreiben

Habe ich erstmal eine Idee und bewege mich, aufgrund vorhandenen Wissens oder durch Recherche, auf sicherem Terrain, so ist der Schreibprozess der Teil der Arbeit, der mir am leichtesten von der Hand geht. Wie gesagt, ... bis ich wieder auf einen Punkt stoße oder die Geschichte eine



Wendung nimmt, die erneutes Vertiefen in die Materien erfordert.

Irgendwann kommt dann der ersehnte Tag, an dem das Manuskript in seiner Urform fertiggestellt ist. Im Falle des »Buschkleppers« hat es gut zwei Jahre gedauert, bis es endlich soweit war. Zwi-schendurch gab es Zeiten, zu denen ich gedacht hatte, dass es schneller gehen würde. Letztlich muss ich aber wohl einsehen, dass ich als Frei-zeitautor in meinen zeitlichen Möglichkeiten zu eingeschränkt bin, um einen Roman mit einem Umfang von etwa 600 Seiten in einem wesent-lichen kürzeren Zeitraum zu realisieren. Für meine Leserinnen und Leser, die sich auf die Fortsetzung der »Surehand-Story« freuen, ist das natürlich ein langer Zeitraum. Aber für eine Erzählung mit Hand und Fuß braucht es halt seine Zeit, schließlich ist man seiner Leserschaft und sich selbst ja auch in dieser Hinsicht verpflichtet.

An dieser Stelle sei es mir erlaubt, meinen Lese-rinnen und Lesern herzlich für die Geduld und das nicht nachlassende Interesse an meinem Werk zu danken. In gewisser Weise ist dies der Lohn aber auch der Ansporn für die weitere Arbeit an dem Werk.

Das Buch

Vom Manuskript zum Buch sind noch einige Schritte zu gehen. Das Manuskript findet sich in seiner Urform nicht in dem später veröffentlichten Buch wieder. Bevor ich es auf meiner Publishing-Plattform hochlade, hat es noch einige Lese- und Korrekturrunden hinter sich gebracht. Das geht über die Korrektur einfacher Rechtschreibfehler, die Umformulierung einzelner Sätze oder ganzer Passagen bis hin zur Reflexion über Anmerkungen von Testlesern und gegebenenfalls daraus resultierender Anpassungen. Wie oft ich den Text zur Hand nehme, bevor ich mit dem Resultat so zufrieden bin, dass von der Endfassung gespro-chen werden kann, vermag ich nicht zu sagen. Aber es ist ein längerer Prozess.

Als Autor mit einem Verlag im Rücken, wäre nun die Arbeit weitgehend erledigt. Nicht aber für einen selbstverlegenden Autor wie mich. Unsereins hat nun noch das Manuskript zur Druckreife zu bringen. Hier gibt es natürlich gewisse Vorgaben, da-mit ein Text in Buch oder E-Book auch so er-scheint, wie der geneigte Leser es gewohnt ist. Also bringt man sein Manuskript in die entspre-chenenden Formen und muss eventuell weitere Anpassungen an Absätzen oder Silbentrennung vornehmen.

Hier ist es ja zudem noch so, dass in dem fertigen Werk auch Kartenmaterial zu finden ist. Zugege-ben; das habe ich mir beim Hausverlag meines literarischen Vorbildes abgeschaut. Aber eine gute Idee ist eben eine gute Idee. Bei meinen Online-recherchen bin ich auf historisches Kartenmaterial gestoßen, anhand welchem ich unter anderem auch damals bereits bestehende Orte oder die Namen von Gewässern zur damaligen Zeit nachvollziehen konnte. Dieses Kartenmaterial ha-be ich in stilisierter Form abgezeichnet und für meine Zwecke aufbereitet. So enthalten beide bis-her erschienenen Bände eine Übersichtskarte des „Wilden Westens“ um 1855, sowie einen Aus-schnitt, der die Orte der Handlung sowie die Reiserouten unserer Helden aufzeigt.

Last but not least braucht ein Buch auch ein Co-ver. Ein nicht zu unterschätzendes Element. Potentielle Leserinnen und Leser sollen sich von dem Cover und dem Klappentext angesprochen fühlen und animiert werden, das Buch zu lesen. Das Design übernehme ich ebenfalls selbst. Hier sind Motivauswahl, Farbgestaltung, die Bildbear-beitung mittels Software und die Erstellung einer PDF in ausreichend großer Auflösung für ein or-dentliches Ergebnis auf dem fertigen Produkt als Aufgaben zu benennen. Hinzu kommt der Klap-pentext; ansprechend soll er sein und andeuten, was die Leserinnen und Leser erwartet. Natürlich darf er nicht *spoilern*. Wieder eine Aufgaben-stellung, die recht anspruchsvoll ist. So nimmt dann auch die Erstellung des Covers eine gewisse Zeit in Anspruch.

Wenn all diese Punkte erledigt sind, kommt endlich der Tag, an dem die Enter-Taste gedrückt und das Werk per Web-Dialog an die Publikations-plattform geschickt wird. Die Mitarbeiter dort checken, ob alle Formatvorgaben für den Buch-inhalt und das Cover eingehalten wurden. Sie un-terstützen nötigenfalls, bis das Material druckfähig ist und sorgen anschließend dafür, dass das Buch in den Handel kommt. Auch hier sei mir erlaubt, ein großes Dankeschön an die fleißigen Helferinnen und Helfer bei neobooks und epubli auszu-sprechen.

Es ist ein tolles Gefühl, wenn das eigene Werk dann im Buchhandel erhältlich oder online bestell-bar ist. Man freut sich über jedes verkaufte Buch und noch mehr über jedes Feedback.

Und dann beginnt der Prozess von Neuem ...

